Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1869)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 43. Samstag den 23. Oktober 1869.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in acht oder zehn Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die Generalversammlung des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins in Regensburg.

(Mitgetheilt. *)

(I. Artikel.)

An dem Aufschwunge, der in den letzten Dezennien auf den Gebieten des kirchlichen Lebens und der katholischen Wissenschaft begonnen, hat auch die christliche Kunst Theil genommen. Die Wirksamkeit zahlreicher christlicher Kunstvereine, die Restauration herrlicher, aber lange verachteter, alter Denkmäler und die Erstellung neuer Kunstwerke nach den erprobten Mustern der vom katholischen Geiste durchdrungenen alten Meister, von den kirchlichen Gebäuden bis herab zum kleinsten Gegenstande der Paramentik, geben davon einen schönen Beweis.

Am spätesten regte es sich zur Besserung auf dem Gebiete der kirchlichen Tonkunst. Und doch war gerade bezüglich der katholischen Kirchenmusik eine Reform besonders nothwendig geworden!**) Denn der Geist der Verweltlichung und Sinnlichkeit, der in den andern Künsten so verderblich gewirkt hatte, war auch in die Kirchenmusik eingedrungen. Der gregorianische Choral, dieser eigentliche Gesang der katholischen Kirche, fand eine total verfehlte Ausführung und wurde dann aus den meisten Kirchen fast ganz verbannt; das deutsche Kirchenlied wurde vielfach nach Text und Melodie verwässert; der klassische Kirchenstyl (Palästrinastyl, polyphoner Gesang) blieb fast nur mehr in der Sixtina zu Rom; dagegen drang eine Menge verweltlichter, lärmmachender oder sentimentaler, selbst Theater-Musikstücke, in die Kirche ein und die berühmtesten Meister der neuern Tonkunst schufen zwar schöne musikalische Kunstwerke, aber im Geiste und Charakter ihrer weltlichen Musik und den liturgischen Gesetzen nicht entsprechend. Dieser Zustand war und ist aber bezüglich der Kirchenmusik um so mehr zu bedauern, als sie in innigster Beziehung zur Liturgie, vor Allem zum hl. Opfer, steht.

Den großen Bemühungen des sel. Canonicus Dr. Proske, der sich an den berühmten Kapellmeister der Sixtina, Baini († 1848), anlehnte, gelang es, in Regensburg einen richtigen Vortrag des Chorals und den alten Kirchenstyl wieder einzuführen. Den Bestrebungen von Regensburg folgten mehrere andere deutsche Kathedralen, sowie mehrere Bischöfe und Provincialconcilien. Demselben Zwecke diente seit Beginn dieses Dezenniums die Zeitschrift „Cäcilia," redigirt durch Prof. Oberhoffer in Luxemburg. Mit dem Jahre 1866 begann der Hochw. Hr. Franz Witt, z. Z. Inspektor des Musikseminars zu St. Emmeran in Regensburg, nachdem er schon vorher eine anregende Broschüre über den Zustand der Kirchenmusik veröffentlicht hatte, die Herausgabe der „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik," wozu 1868 eine weitere Zeitschrift „Musica sacra" kam, die sich an erstere anschließt. (Jede dieser Zeitschriften enthält jährlich 12 Nummern und 6 Musikbeilagen.) Auf der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Innsbruck 1867 leitete Hr. Witt die Aufmerksamkeit auf die Kirchenmusik und gründete hernach, zur Hebung der letztern, den „allgemeinen deutschen Cäcilien-Verein." Dieser constituirte sich auf der katholischen Generalversammlung zu Bamberg 1868 definitiv und wählte Hrn. Witt zum Präsidenten. Dies Jahr nun hielt der Verein eine eigene Generalversammlung zu Regensburg. Mit derselben wurden mehrere öffentliche Musikproduktionen verbunden. Letzteres war von der größten Wichtigkeit, denn dadurch wurde auf's Klarste gezeigt, was und wie in der Kirche gesungen werden solle. Diese Einrichtung war es denn auch namentlich, die eine große Anzahl von Gästen herbeizog.

Dienstag den 3. August Abends 8 Uhr folgte in den zwei Sälen des kathol. Gesellenhauses die Begrüßung der Mitglieder und Gäste durch zwei schwungvolle, zu diesem Zwecke vom Domorganisten Hanisch componirte Männerchöre und die freundlichen und begeisterten Worte des Vereinspräsidenten. Es waren über 500 Mitglieder und Gäste eingetroffen, darunter hervorragende musikalische Persönlichkeiten, wie Chordirektor Greith von St. Gallen, Domchordirigent Könen aus Köln, Domchordirektor Schmidt aus Münster, Domkapellmeister Rampis aus Eichstädt, Musikdirektor B. Kotha aus Breslau, Chorregent B. Mettenleiter aus Kempten, Chordirigent Kaim von Biberach, Domorganist Hermesdorff aus Trier, Krawutzchke aus Breslau, sodann eine große Anzahl von Chorregenten, Organisten, Musiklehrern

*) Da die ‚Kirchenzeitung' letzterer Zeit durch pressante Artikel beansprucht wurde, so mußten wir diesen und einige andere Leiter, welche vermöge ihres Inhalts immer zeitgemäß sind, zurücklegen. Wir bitten den Tit. Verfasser um Entschuldigung. (Red.)

**) Vergl. für die Schweiz den Leiter der ‚Schweiz. Kirchenztg.' Nr. 37.

Geistlichen (auch mehrere Ordensgeistliche) und Lehrer aus den verschiedensten, zum Theile sehr entfernten Gegenden Deutschlands.

Mittwoch den 4., wurden Morgens 1/2 9 Uhr in der Dominikanerkirche zwei stille hl. Messen gehalten, die erste durch den Hochwst. Hrn. Weihbischof Dr. Baudri von Köln, diesem besondern Protektor der christlichen Kunst, die andere von Canonicus Prisac aus Aachen. Während der ersten sang der Kirchenchor von St. Emmeran unter Direktion des Hrn. Inspektors Witt den einstimmigen gregorianischen Choral ohne Orgelbegleitung und zwar war die für die Advent- und Fastensonntage bestimmte Messe gewählt worden, da der Choral zunächst in dieser Zeit in Anwendung kommen, resp. wieder eingeführt werden sollte. Als Gradula, Offertorium und Wandlungslied wurden leichtere vierstimmige Motetten aus den Beilagen zu Witt's Blättern vorgetragen. Zur zweiten hl. (Requiems)-Messe wurde wieder der gregorianische Choral, diesmal aber mit Orgelbegleitung, gesungen und einige Stücke von Vittoria (16. Hft.) und das Pater noster von Greith eingelegt.

Durch diese Aufführungen sollte gezeigt werden, welche Schönheit im Choral liege, wenn er recht gesungen wird, und welche mehrstimmigen Gesänge der Würde der Kirche entsprechen und dabei doch auch den schwächern Chören angemessen sind.

Nach der zweiten hl. Messe folgte in etwas schwererem, polyphonem Style eine Lamentation von Palästrina, ein Ave Maria von Lißt und eine Lamentation mit Responsorium von Witt.

Um 1/2 11 Uhr wurde die erste öffentliche Versammlung in dem hohen und weiten Reichssaale des schönen gothischen Rathhauses eröffnet. Wir heben aus dem hier verlesenen Geschäftsberichte hervor, daß der Verein vor gegenwärtiger Generalversammlung schon über 1300 Mitglieder zählte. Hr. Dekan und Stadtpfarrer Dr. Schwarz aus Ellwangen (bekannt als Redaktor der „Kirchenschmuck") machte Mittheilung über den 300 Mitglieder zählenden Verein für Kirchenmusik in Würtemberg und sucht für denselben um Anschluß an den allgemeinen Cäcilienverein nach, der natürlich mit Freuden ertheilt wird. Erfreulich war auch dessen Notiz, daß die würtembergische Regierung aus Interesse gegen den Vereinszweck sieben Festbesuchern die Reisekosten vergütet.

Der Präsident, Hr. Witt, meldet zunächst die Theilnahme, welche mehrere deutsche Bischöfe und andere hervorragende Männer von Rom bis Belgien dem Vereine schriftlich aussprachen. Sodann verbreitete er sich über den Zweck des Vereins: Förderung ächter Kirchenmusik. Die Wichtigkeit der Kirchenmusik ergibt sich, wie der Redner zeigt, aus ihrer nahen Verbindung mit dem Gottesdienste, dem hl. Opfer, sodann aus dem Einfluße, den sie zur Veredlung des Volkes auszuüben im Stande ist. Die eigentlichste Musik der katholischen Kirche ist der gregorianische Choral, der von der Kirche stets offiziell anerkannt wurde und nach dem Urtheile der größten Autoritäten auch einen hohen musikalischen Werth besitzt. Alles Andere ist Musik in der Kirche. Den besten Ausdruck fand der katholische Geist außer dem Choral im sogenannten Palästrina style (polyphoner Gesang). Die meisten Kompositionen der neuern Zeit, auch der großen berühmten Tonmeister, sind, wenn sie auch viel an sich Schönes enthalten, doch keine passende Kirchenmusik, weil theils zu weltlich klingend, theils nicht liturgisch. Die Liturgie ist aber das erste Gesetz für Kirchenmusik. Nicht liturgisch sind z. B. die Vespern, in denen die Psalmen statt einen Wechselgesang darzustellen, fortlaufende Musikstücke geworden sind. Unliturgisch sind viele Meßkompositionen theils wegen der Länge, theils weil jene Stellen, bei denen im Hochamte die fungirenden Priester und Leviten eine liturgische Handlung vorzunehmen haben, wie Knien, Kopfneigen, nicht deutlich zu vernehmen sind, oder weil an jenen Stellen Textwiederholungen vorkommen, welche für die Ceremonien störend wirken. Als weltlich und für die Kirche nicht passend erklären römische Verordnungen die Arien Solo's, Duo's u. s. w. Der Cäcilienverein soll darum für Einführung besserer Kirchenmusik wirken und darum sollte der Gesangunterricht gebessert, kirchliche Gesangschulen gegründet und der Cäcilien-Verein in jede Pfarrei eingeführt werden.

Hr. Chordirigent Kaim aus Biberach (Würtemberg) macht auf einige Hindernisse der Kirchenmusik aufmerksam. Solche findet er in den Musikern selbst, denen es oft an Kenntniß des Richtigen, an Liebe, Muth und Selbstverleugnung fehlt, im Clerus, der bisweilen nicht den rechten Willen zeigt, in den Rathhäusern, wo Collegien ohne Verständniß über Kirchenmusik urtheilen, aber für deren Hebung nichts zahlen wollen. Man soll darum eifrig arbeiten, aber der Uebergang zum Bessern lasse ich nur nach und nach machen.

Um 2 Uhr Nachmittags wurde in der Stiftskirche zur alten Kapelle vom dortigen Kirchenchore unter Direktion des Hrn. Inspektors Haller die Vesper gesungen. Dieselbe war von einem alten Meister. Die einzelnen Psalmverse wurden abwechselnd von den Alumnen des Priesterseminars choraliter und sodann vom Kirchenchore mehrstimmig (falso bardone) vorgetragen.

Um 4 Uhr hielt der Cäcilienverein eine geschlossene Sitzung. Außer Erledigung einiger Vereinsgeschäfte kamen einige Resolutionen zur Sprache. In letztern erklärten Mitglieder, sich angelegen sein zu lassen, für die kirchliche Musik durch Wort und Schrift zu wirken, sich nach Möglichkeit zu bethätigen für Entfernung der Mißbräuche, für Abhaltung der so wichtigen Proben, für Gründung von kirchlichen Gesangschulen, für Einführung des Chorals zunächst in der Advent- und Fastenzeit, für Abschaffung der Zwischenspiele, zwischen den einzelnen Versen (nicht der Strophen!) des deutschen Kirchenliedes, für Abstellung der sog. Grabmusiken mit Trompeten und Pauken während der Charwoche, für Ent-

fernung der Märsche, Tänze, Tusche, Theaterstücke, Arien, Duetten, Violinsolos aus der Kirche, für Einführung der (einstimmigen) Choralresponsorien beim Hochamte.

Abends 6 Uhr wurde in der Kirche zu St. Emmeran ein Kirchenconcert (ohne Eintrittsgeld) gegeben, wobei 7 Nummern in 4, 5, 6, und 8 stimmigen polyphonem Gesange von alten Meistern, Paläſtrina Orlandus Lassus, Casciolini, Auerio zur Aufführung kamen. (Schluß folgt.)

Jesuiten.

(Zur Abwehr zeitläufiger Vorurtheile.
(III. Artikel.)

—

„Die Jesuiten mischen sich unter „geistlicher Maske in weltliche „Dinge." Ein großer Gelehrter bemerkt hierauf: „Jeder mit der Geschichte des Jesuitenordens einigermaßen bekannte Mann weiß, daß der Zweck desselben einzig die Ausbreitung der christlichen Religion unter den Heiden, die Zurückführung der Irrgläubigen in den Schooß der allgemeinen christlichen Kirche und die Erziehung der Jugend ist; unstreitig lauter fromme, verdienstliche Bestrebungen! Wenn aber die Fürsten dieser Welt für gut fanden oder noch finden, den Orden für ihre weltlichen Zwecke zu Hülfe zu nehmen, so ist dieser, insofern er nicht durch Klugheit den Ruf abzulehnen weiß, damit zu entschuldigen, daß er hoffen darf, bei dieser Gelegenheit die Sache der Religion befördern zu können. Uebrigens vernimmt man diese Anschuldigung nur auf dem europäischen Kontinent; weder in England noch im Amerika macht man den Jesuiten diesen Vorwurf; ein Beweis daß derselbe nicht in ihnen, sondern in jenen, welche sie gebrauchen, die Wurzel hat. — Ferners, theilt nicht die gesammte Geistlichkeit (die protestantische nicht ausgenommen) das gleiche Schicksal, für Regierungszwecke in Anspruch genommen zu werden, wenn sie in Predigten und Katechesen dem reifen Alter und der Jugend Unterwürfigkeit unter die Befehle der Obern von Gottes wegen lehrt? Seien wir daher gerecht und machen wir den Jesuiten aus dem keinen Vorwurf, was wir bei andern — loben. —

„Die Jesuiten sind mit den „Fürsten gegen die Freiheit ver„schworen" sagen die Einen, und die Andern behaupten, „die Jesuiten predigen Königsmord und Aufruhr." Da diese beiden Anschuldigungen sich gegenseitig ganz entgegengesetzt sind, so heben sie sich auch gegenseitig auf und wir können aus dem Widerspruch der Einen gegen die Andern auf die Nichtigkeit Beider schließen.

„Die Jesuiten sind nach und nach aus allen Ländern vertrieben und selbst von einem Papste aufgehoben worden; es muß daher mit denselben nicht alles richtig sein."

Die Gesellschaft Jesu ist ihrer Bestimmung nach ein für die Sache Gottes und der Kirche streitender Orden, derselbe ist daher seiner Natur nach in einem beständigen Kampfe mit den Feinden Gottes und der Kirche und es geht in ihm besonders in Erfüllung, was Jesus seiner gesammten Kirche vorgesagt: „Um meines Namens willen werdet Ihr verfolgt werden." Wenn wir daher die Gesellschaft Jesu in einem beständigen Streit erblicken, so muß uns dieß nicht verwundern, denn im Gegentheil, es liegt darin der Beweis, daß sie ihren Beruf treu erfüllt. — Wenn sodann die Gesellschaft Jesu in diesem Kampfe oft unterliegt und von einem Lande in das andere getrieben wird, so muß auch dieß uns nicht in Verwirrung bringen; Unglück ist kein Beweis von Schuld, im Gegentheil die Geschichte lehrt uns, daß Landesverweisung schon oft das Schicksal der Besten war, man denke nur an so viele große Griechen und Römer, an Cicero, Aristoteles ꝛc., an die großen Kirchenlehrer und Völkerapostel ꝛc. — In der ungerechten Verfolgung der Jesuiten durch den herrsch- und habsüchtigen Minister Pombel und seiner Gleichgesinnten an den bourbonischen Höfen zu Ende des 18. Jahrhunderts und in dem zweiten Jesuitensturm in der Mitte des 19. Jahrhunderts wird wahrlich kein Vernünftiger einen Grund zur Verdächtigung der Gesellschaft Jesu finden. Diese Gesellschaft bildete beidemal nur den Vorwand, unter welchem die Feinde der Religion und der Ordnung ihre Pfeile abschossen, um damit die ganze Gesellschaft zu unterwühlen und umzustürzen. Beidemal folgte auf den Sturz der Jesuiten der Umsturz der gesammten Staats-Ordnung. Eine Thatsache, welche die Jesuiten von jedem Verdachte lossprich, und denselben zum Zeugniß gereicht, daß ihr Institut mit der Ordnung in Europa steht oder fällt.

Ebensowenig wird ein Unparteiischer in der durch Papst Klemenz XIV. in dem 18. Jahrhundert erfolgten Aufhebung des Jesuiten-Ordens einen Grund zur Anschuldigung gegen denselben finden. Jeder mit der Geschichte Vertraute weiß, daß diese Aufhebung wegen den dazumaligen politischen Verhältnissen Europas und nicht wegen etwaiger Ausartung des Instituts erfolgt; Jedermann weiß, daß dieselbe dem Papste durch die Staatsregierungen abgenöthigt wurde und daß selbst in der Aufhebungs-Bulle den Verdiensten und Leistungen der Jesuiten volle Anerkennung gezollt wird; Jedermann weiß, daß der päpstliche Stuhl, sobald er durch die Zeitereignisse wieder frei geworden war, die Gesellschaft Jesu wieder hergestellt und deren Einführung und Verbreitung allen geistlichen Staaten empfahl, gleichwie schon früher das Conzilium, von Trient diesen Orden besonderer Aufmunterung und Empfehlung gewürdigt hatte. Die Verfolgungen und Verweisungen, denen die Gesellschaft Jesu seit ihrem Ursprunge ausgesetzt war und denen sie fortwährend ausgesetzt ist, bilden daher keinen vernünftigen Grund, um gegen dieselbe einen allgemeinen Verdacht zu hegen. Auch die christliche Kirche theilt seit 18 Jahrhunderten das gleiche Schicksal und doch wird deßwegen kein Vernünftiger dieselbe als verdächtig erklären wollen!

Nachdem wir so die vorzüglichsten Anschuldigungen und Vorurtheile, welche gegen die Gesellschaft Jesu gewöhnlich im Schwunge sind, kurz erörtert haben, ziehen wir daraus einen neuen Beweis für den bereits im Eingang angeführten

Hauptsatz, nämlich daß man in den Jesuiten weder Engel noch Teufel, sondern Menschen, gleich andern Menschen erblicken, und dieselben auch von diesem Standpunkte nach ihren Handlungen und nicht nach vorgefaßten Meinungen beurtheilen soll. Hören wir hierüber zum Schlusse das Urtheil des großen, protestantischen Geschichtsschreibers Johann von Müllers. „Der „Jesuiten-Orden ist eine Gesellschaft, welche „den größten Anstalten der Gesetzgeber „des Alterthums verglichen zu werden „verdient. Sie gab ihren Mitgliedern „eine außerordentliche Thätigkeit und so „genauen Gehorsam, daß der ganze Or„den einem gesunden, von einer festen „Seele regierten Körper glich. — Wer „eintrat, wurde im Orden Sohn und „Bruder und hörte auf, in den vorigen „gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen. „Alle waren Jesuiten, nicht mehr Spa„nier oder Deutsche oder Franzosen, kei„ner sollte für einen Fürsten oder ein „Land partheiliche Zuneigung haben. In „der That waren Sie Allen, Alles." (Joh. Müllers Geschichte der Menschheit. 19. Buch, 4 Kp., 23. Buch 9. Kp.)*)

Die großen Bitten im gegenwärtigen Advent.

VII. Der Herr ist da! Ich bin es, fürchtet euch nicht! spricht Er selbst. Mag die Noth der Menschen noch so groß und bedrohlich sein, seine Hülfe ist bei uns, um uns, in uns. Wer drinnen im Hause des Vaters lebt, kann daran nicht zweifeln: er fühlt sich glücklich im Lichte das ihn umfließt und in paradiesischer Luft, in der er athmet und lebt. Die aber draußen vor dem Hause stehen, blicken so sehnsuchtsvoll hinein, klopfen an und bitten, man möchte auch ihnen öffnen und sie ja länger nicht als Fremdlinge betrachten. Und die Ausgewanderten, die von Ferne nach dem Hause blicken, darunter die Menge derer, die es befehden, bekriegen und zu Grunde richten möchten, — sie fassen nicht, wie es alle Angriffe zurückweist, allen Stürmen trotzt, Friede und Eintracht im Innern bewahrt, nach Außen Kraft und Würde entwickelt, gegen Freunde und Feinde stets die Wage der Wahrheit und Gerechtigkeit hält und bei aller Beraubung und Verarmung an zeitlichen wie an weltlichen Mitteln unerschöpflich bleibt und seine Wohlthaten und Segnungen über die entferntesten Völker und Zonen ausdehnt. Sie ahnen aber, alle diese, daß hier eine Macht besteht, die durch Menschenmacht nicht gebrochen werden kann, eine geheimnißvolle Gegenwart, die über weltliche, wie außerweltliche Dinge gebietet und ihren Bekennern nur Vertrauen, Zuversicht und Sicherheit einflößt.

O ihr Alle, Freunde und Feinde, die ihr durch das Band der Menschheit unsere Brüder seid, die ihr durch Glaube und Liebe Söhne desselben Hauses, Schafe derselben einen und ungetheilten Heerde noch werden sollet, — laßt euch sagen, was wir mit seligster Gewißheit besitzen und genießen: die geheimnißvolle Macht und Gegenwart, die uns so süß anzieht, gefangen hält und doch so frei und ledig macht, — sie ist ja das unsterbliche Erbgut der wahren Kirche, das unter den gewandelten Symbolen der Waizenähre und Weinrebe Gottes Güte und Gottes Schönheit uns zur Speise gibt (Zach. 9. 17). Hält ihr das für eiteln Wahn? Glaubt ihr nicht, daß, wer Gott auf ewig haben will, Gott jetzt schon haben muß? Wir glauben es — und nicht der leiseste Zweifel kann in uns diesen Glauben schwächen. Die Kirche, unsere und auch euere Mutter, ist überreich an kostbarem Gut. Sie sagt es euch, sie bekennt es laut und täuscht euch nicht: „Gott ist unsere Zu„flucht und Stärke; er hilft uns in har„ten Trübsalen, die uns getroffen, darum „wollen wir nicht zagen, wenn auch die „Erde bebt und die Berge in die Tiefen „des Meeres sinken... Ein reißender „Strom erfreuet Gottes Stadt; der Al„lerhöchste hat sie zur Wohnstätte sich „geheiligt. Gott ist in ihrer Mitte, nie „soll sie erschüttert werden; ohne Auf„schub wird Gott ihr helfen." (Ps. 45).

Aber Viele, die sich rühmen, Kinder und Söhne zu sein im Vater-Hause, das sie genährt und groß gezogen, betreten die verwerflichen Wege des alten Volkes und verkehren mit Kanaan's Töchtern und lassen sich zum unreinen Baalsdienste verleiten. Zeitweilig kommen sie zurück und ihre Gegenwart soll beweisen, daß sie des Hauses Angehörige sind. O wären sie das in Wahrheit! aber sie sind es nicht mehr. Sie blicken seitwärts und nicht zum Vater im Hause. Ihre Kleider sind bestäubt, ihre Herzen abgekehrt. Sie haben Bündnisse geschlossen, die im Finstern brüten und des Vaters Name lästern. Wissen sie, was sie thun, und wie weit es sie führen kann?... O Emmanuel, Gott mit uns, erbarme Dich! sie sind verlockt, gebunden, geblendet. Laß sie deine Zeichen sehen, deine Gegenwart fühlen, deine Wunder anbeten und zerreissen das Band, das ihre Augen umnachtet, auf daß sie gläubig werden, ihren Götzen entsagen und reuig sich vor dir niederwerfen. O Herr, unser Gott! erbarme dich der Abtrünnigen und entreiße sie den finstern Kreisen, in die sie sich verlocken ließen.

Und jene Treuherzigen, die so zahlreich sich in unsern Vorhöfen sammeln — möchten sie bald eintreten in das Heiligthum selbst! O ihnen gelte die Verheißung: „Selig sind, die nach der Ge„rechtigkeit hungert und dürstet, denn sie „werden gesättigt werden" (Matth. 5, 6). Aber noch hat die Täuschung sie nicht verlassen, noch ist die Binde von ihren Augen nicht vollends gelöst. Das Licht dämmert ihnen, der volle Tag leuchtet ihnen nicht. Sie glauben an den göttlichen Emmanuel, an sein erlösendes Opfer im Heiligthum, an seine geheimnißvolle Gegenwart, an die gewandelten Symbole des Brodes und Weines und sinken anbetend vor denselben nieder. Aber diese Gegenwart haben sie nicht, nicht die Wandlung, nicht die Weihe und Vollmacht zu diesem Wunder. O Herr, gib ihnen was du bist und erlöse sie von dem, was du nicht bist. Laß sie hören und verstehen — verstehen und erfüllen das Wort, das du von Innen, wo du bist, an ihre Herzen richtest: „Selig „die Armen im Geiste, denn ihrer ist

*) Vergleiche; Cretineau-Joly. Hist. religieux, politique et litteraire de la Compagnie de Jésus. Riffel, Beleuchtung der Vorurtheile über die Gesellschaft Jesu. ꝛc. ꝛc.

„das Himmelreich... „Selig sind, die „ein reines Herz haben, denn sie werden „Gott anschauen" (Matth. 5, 3—6.) Und der Geist und die Braut sprechen: „Komm! und der es hört, der spreche: „Komm! Wer Durst hat, der komme, „und wer will, der nehme das Wasser „des Lebens umsonst." (Apoc. 22, 17.)

Ja, sie sollen kommen, nicht diese allein, sondern von allen Winden her Alle, die Gottes Ebenbild an sich tragen, für welche Gott Mensch geworden und die er mit seinem Blute erlöst.

Wiederum und ohne Ende soll sich erwahren, das prophetische Wort: „Herr, „unter den Göttern ist Keiner wie Du, „und nichts kommt deinen Thaten gleich. „Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen, sich, o Herr! vor die nieder„werfen und deinen Stamm preisen. „Denn du bist groß und thust Wunder„werke: Du allein bist Gott." (Ps. 85. 8—10.)

Wir aber glauben, hoffen und erwarten, daß diese Dinge noch geschehen werden, ob auch die ganze Hölle darüber in Aufruhr komme und alle ihre Macht aufbieten, den Erlöser und seine Kirche zu verfolgen. Was wir glauben und hoffen, das bekennen wir. Unser Bekenntniß ist: Emmanuel — Gott mit uns! Jetzt und bis ans Ende der Tage ruft die Kirche und rufen auch Alle, die der Kirche sind. „O „Emmanuel! unser ewige König und Ge„setzgeber! Dich erwarten die Völker, „Du bist ihr Erlöser. Komm und rette „uns, Herr, unser Gott."

O Emmanuel, Rex et legifer noster, expectatio gentium et Salvator earum. Veni ad salvandum nos, Domine Deus noster! (In Off. Adv.)

Eine Stimme aus der Urschweiz über Pater Hyazinth.

—

Das große Unglück für den Expater Hyazinth ist, daß er sich „unfehlbar" glaubt. Davon ist er vollkommen überzeugt, er täuscht sich nicht, er allein weiß, was zu thun ist.

Wenn z. B. ein Mann, der lesen kann, diesem Ex-Religiosen die Bemerkung machen wollte, der hl. Jakobus habe niemals von der königlichen Freiheit geredet, deren sein berüchtigter Brief vom 20. Sept. erwähnt, würde wohl M. Loyson seinen kleinen Irrthum eingestehen? O, nein! er würde vom mißverstandenen Apostel an einen andern besser inspirirten Jakobus appelliren.

So verhält es sich mit dem Konzil. Er glaubt sich zuerst berufen, seine Absicht vorzubringen; aber zugleich behält er sich den Ausspruch vor, ob das Konzil, dem Einflusse des hl. Geistes oder dem des Parteigeistes unterworfen sei.

Die Grenzen sind uns also gesetzt: Das unbestreitbare Criterium, an welchem man die wahre Lehre der Kirche erkennen wird, ist die Beistimmung des M. Loyson, der unlängst noch ein demüthiger? Karmeliter — heute in seiner Unfehlbarkeit Verzicht leistet auf die Unfehlbarkeit derjenigen, welche die Sendung haben, ihn zu beurtheilen.

Eine solche Anmaßung erregt unser tiefes Mitleiden, und dennoch dürften wir ihn nicht entschuldigen. Allerdings fällt theilweis die Verantwortlichkeit seines Unglücks auf die, welche ihm über die Maßen schmeichelten und Weihrauch streuten, die ihm weiß machten, als würde er die Welt retten mit seiner poetischen paradoxen Sprache, und als sei er ein Messias — bestimmt die Kirche mit der modernen Gesellschaft auszusöhnen. Stellen wir uns diesen jungen Mönch vor — berauscht von so vielen Lebenserhebungen, die er mit wunderbarer Einfalt für ernst nimmt. Denken wir uns dieses Herz voll Begeisterung und brennend von Eifer beim Anblick der Wunden und Ruinen unseres 19. Jahrhunderts. Er will heilen und wiederaufbauen, und gleichzeitig überzeugte man ihn, daß er es vermöge. Er setzt sich daher an's Werk mit der ganzen Heftigkeit seiner Natur. Allein er begegnet Hindernissen, er hört Warnungen, die ihm widersprechen, gleich jener Stimme, die dem römischen Triumphator wiederholte: „Erinnere dich, daß du nur ein Mensch bist;" und weit entfernt in sich zu gehen und zu sagen: „Ja ich bin nur ein Mensch, und vielleicht täusche ich mich" gab er dem Schein der Empörung den Vorzug: „Ich protestire."

„Will er protestiren, was folgt daraus? Soviel Andere haben protestirt, ohne daß die Kirche zu Grunde gieng. Tertullian, ein tieferer, beredterer Apologist als M. Loyson hat protestirt, und er wurde, der demüthige Sektirer einer jetzt vergessenen Sekte. Gioberti hat protestirt, und er starb als ein Verstockter. Ungeachtet seines Talentes, steht er unter den Seinigen weniger in Ehren als der Meuchelmörder Milano. Lammenais hat protestirt; was ist er geworden? Passaglia hat protestirt; wo ist er? Wo wird in wenigen Jahren der sich inspirirt und unfehlbar glaubende M. Loyson sein?*)

Wochen-Chronik.

—

Schweiz. (☞ Vorläufige Anzeige.) Um Collisionen zu vermeiden, wird hiemit vorläufig angezeigt, daß laut eingezogenen Erkundigungen sich für die freiburgischen Verhältnisse der **31. August und 1. September** zur Abhaltung des schweizerischen Piusfests Anno 1870 am besten eignen würden. Da somit das Central-Comite wahrscheinlich diese beiden Tage auswählen wird, so ist zu wünschen, daß auf diese Zeit keine andern religiösen Vereine, Exerzitien, Missionen 2c. angesetzt werden, damit die Hochw. Geistlichen und Layen sowohl der deutschen als der französischen Schweiz sich am nächstjährigen Piusfest in Freiburg betheiligen können.

— Der ‚Bund' berichtet unter der Rubrik „Kirchliches" unrichtig: „Die „Schweiz wird am ökumenischen Kon„zil in Rom durch die HH. Lachat, „Bischof von Basel, Abt Heinrich von „Einsiedeln als Vertreter der Benedik„tiner in der Eidgenossenschaft, und „Mermillod, Bischof von Hebron, ver„treten sein. Als Begleiter sind ihnen „die HH. Domprobst Dr. Tanner von „Luzern, Domherr Girardin von Solo„thurn und Rektor Fleury von Genf „beigegeben."

---

*) Vergl. ‚Anzeiger der Innern Schweiz', Nr. 81.

Die Hochwst. HH. Bischöfe von Basel und Hebron begeben sich allerdings nach Rom, allein nicht als Repräsentanten, denn auch die Hochwst. Bischöfe von Sitten, Lausanne-Genf, St. Gallen und der Weihbischof von Chur gehen persönlich an das Konzil, so daß der schweizerische Episkopat persönlich vollzählig in Rom versammelt sein wird. Auch dürften vielleicht nebst den Genannten noch einige Geistliche als Begleiter von diesem oder jenem Bischofe nach Rom eingeladen werden.

Bisthum Basel.

Solothurn. Der Hochwst. Bischof von Basel gedenkt den 23. Okt., in Gesellschaft des Hochwst. Bischofs von St. Gallen zur Theilnahme an das Konzilium nach Rom abzureisen; die Reise soll über den Brenner-Paß nach Italien gehen.

— (Eingef.) Die Regierungsmänner im Kt. Solothurn haben allerdings eine schwierige Lage und der kirchlich gesinnte Theil des Volkes ist, weit entfernt, diese Lage zu verkennen und dieselbe durch Opposition (insoweit solche nicht Gewissenspflicht ist), noch schwieriger zu machen. Aber gerade deßwegen halten wir es angezeigt, die Regierungsmänner aufmerksam zu machen, daß ihre Situation durch nichts so erschwert werden konnte, als durch Doppelzüge. Einerseits z. B. den Hrn. Prof. Möllinger zu pensioniren und anderseits ihn durch einen seiner Zöglinge, welcher die Möllinger'sche Sympathie-Adresse unterzeichnet haben soll, zu ersetzen, wäre ein Doppelzug, welcher, wenn die Sache wirklich sich so verhält, das Zutrauen erschüttern dürfte.

Ebensowenig könnte es angehen, als Mitglied des Solothurner Kantonsraths der Kirche ein freundliches Gesicht zu machen, als Mitglied der Diözesankonferenz oder der eidgenössischen Räthe aber diese Kirche in's Gesicht zu schlagea.*) Eine solche Doppelzügigkeit müßte naturgemäß über kurz oder lang zum Verluste des Volksvertrauens führen.

Wenn wir den Regierungsmännern einen Rath zu geben hätten, so wäre es, sich vor unreinen Elementen und Doppelzügen zu hüten, dagegen sich getreu und offen an das Volk des Kantons Solothurn anzuschließen.

— Nach aufmerksamer Durchlesung der Schrift von Landammann A. Keller: „Die Moraltheologie des Jesuiten Pater Gury, als Lehrbuch am Priesterseminar des Bisthums Basel zeige ich hiemit vorläufig an, daß ich eine Gegenschrift wider dieselbe abzufaßen gedenke. Herr Keller hat sowohl über die Benützung des genannten Lehrbuches im Priesterseminar, als über den Inhalt und Geist des Buches an sich so viele Unwahrheiten, Entstellungen und Verdrehungen, so viele Beweise jämmerlicher Unkenntniß, so viele falsche Voraussetzungen und unverantwortliche Verdächtigungen vorgebracht, daß eine Widerlegung seiner Angriffe zur unvermeidlichen Nothwendigkeit geworden ist. Freilich ist es fast Schade um die Zeit, die man auf die Beleuchtung eines solchen Machwerkes verwenden muß, und die Masse unwissender und skandalsüchtiger Leser wird ihm zum Voraus Recht geben; dennoch hoffe ich, denkende und vorurtheilsfrei prüfende Leser von der Wahrheit meiner oben aufgestellten Behauptungen vollständig zu überzeugen, und die klar hervor tretenden Absichten der Keller'schen Schmachschrift wenigstens theilweise zu vereiteln.

Solothurn, den 20. Oktober 1869.

Professor C. C. Kaiser,
gew. Regens.

Luzern. Das ‚Tagblatt' nennt Gürys Morallehrbuch „ein Buch voll gemeingefährlicher Schandtheorien." Recht zum lachen, bemerkt treffend der ‚Landbote,' wie solche Leute in derlei Dingen ihr Urtheil über dasjenige eines Bischofs Ketteler und des eigenen Landesbischofes stellen! —

— Komisch nimmt es sich aus, daß dasselbe ‚Tagblatt' in derselben Nummer, in welcher es anerkennen muß, daß die vom Volk angenommenen Lehrerwahlen in richtigem Geleise laufen, gegen die Pfarrwahlen durch das Volk dieselben Einwendungen macht, welche es früher gegen die Lehrerwahlen erhob!

Jura. Zwei Dominikanermönche haben mit bestem Erfolge in dem Dekanat von St. Ursitz Volksmissionen gehalten; das Volk ist seiner Geistlichkeit für diese wahrhaft geistliche Wohlthat sehr dankbar.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. Wir haben noch nachzutragen, daß der Regierungsrath, im Prozesse contra Fürsprech Frei gegen das bezirksgerichtliche Urtheil an das Kantonsgericht zu appelliren beschlossen hat.

— Seine Hochwst. Hr. Bischof Dr. Greith von St. Gallen wird Montag den 25. d. M. die Reise nach Rom antreten. Dessen Begleiter wird der allgemein geschäßte und verdienstvolle Hr. Domkatechet, Kinderpfarrer und Canonicus Aug. Egger sein.

In der Diözese St. Gallen wird der Priestermangel bald gehoben sein, indem das bischöfl. Knaben-Seminar fast überfüllt ist. Diesen Herbst sind 21 Zöglinge,, zumal in die untern Curse, aufgenommen worden.

Man sagt, die Collecte für eine „Baumgartner-Stiftung" mache glückliche Fortschritte.

---

*) Ungefähr um dieselbe Zeit, (so lesen wir im ‚Echo') als die Abberufung Möllinger's in Frage war, tagte die Diözesankonferenz und faßte Beschlüsse, welche den Hochwst. Bischof fast aller Selbstständigkeit in Leitung des Priesterseminars berauben. Es liegt nicht in den Wünschen des katholischen Volkes: dieses Hineinregieren des Staates in kirchliche Dinge, dieses Lahmlegen der Wirksamkeit der Kirche und ihrer Organe, wie das die Diözesankonferenz seit ihrem Bestande sich's zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheint. Gleichwohl hat schon die frühere Regierung des Kt. Solothurn von 1830 an stets getreulich mitgeholfen, wenn es galt, der Kirche eins zu versetzen, und auch die jetzige Regierung hat in letzter Conferenz der Welt wahrscheinlich wieder zeigen wollen, daß sie denn trotz Abberufung Möllingers nicht so ultramontan sei?

Vom Bodensee. Wie steht es mit der Schweizer-Redlichkeit in unsern Tagen des Materialismus und Unglaubens? Facta loquuntur: Die Bank in Baden erlitt durch ihren Kassier Schlatter einen Verlust von Fr. 70,000. In Zürich haben die beiden Betrüger Denzler und Urs die Meisenbank allein um 90,900 Fr. gebracht. Im Kanton Thurgau hatte der früher allgemein geachtete Staatskassier einen Kassendefekt von 18,000 Fr.; der Mann brachte graue Haare, die Krone der Ehren, in den Ort der Schande, in's Zuchthaus. In Bern hat ein Beamter Iseli mit 60,000 Fr. das Weite gesucht. Im Kanton Uri hat Postmeister Catani das Aergerniß gegeben und mit 16,000 Fr. das Weite gesucht. Dieser Tage hat Kassier Schär der eidgenössischen Zweigbank in Zürich den ungeheuren Manko von über 2,500,000 Fr. beigebracht.

Damit haben wir, laut Bericht der ‚Wochen-Ztg.', die jüngsten Veruntreuungen aufgezählt. Wahrlich, es thut Noth, zu fragen, was ist das? wo kommt's her? wo will's hinaus?

Bisthum Chur.

Schwyz. Montags wurde in hiesigem Kollegium Maria-Hilf eine Doppelfeier in wahrhaft erhebender Weise abgehalten. Die Eröffnung der Schule und die Weihe der von einigen edlen Wohlthätern geschenkten neuen Glocken, welche aus der renomirten Glockengießerei von Keller in Zürich am Freitag hier angekommen waren. Zur Eröffnung der seltenen Feier waren Sr. Gnaden der Hochwst. Weihbischof Kaspar Willi hergekommen. Dieser hielt auch die Predigt und sprach in seiner warmen gefühlvollen Weise über den Gehorsam und dessen Nothwendigkeit wahrhaft goldene Worte an die Herzen der in erfreulicher Anzahl anwesenden Schüler. Nach dem feierlichen Hochamte ertheilten Sr. bisch. Gnaden dem zahlreich anwesenden Volke den Segen und darauf begannen die feierlichen Cermonien der Glockentaufe unter Anwesenheit einer sehr großen Volksmenge.

— Die Studenten des Mariahilf-Kollegiums sind eingerückt, und zwar in viel größerer Anzahl als im verwichenen Schuljahre. Die Realschule, welche drei Klassen hat, erleidet, wie wir vernehmen, eine Modifikation in dem Sinne, daß von jetzt an den zwei obern Klassen derselben ein Abriß eines landwirthschaftlichen Unterichts zu wöchentlich zwei Stunden gegeben wird, und zwar zunächst über allgemeine Bodenkunde, Obstbaumzucht und Waldkultur.

— Einsiedeln. Drei Kapitularen des hiesigen Stifts werden sich am Konzil befinden. Sr. Hochw. Hr. Abt Heinrich, Sr. Gn. Weihbischof Caspar Willy von Chur und P. Martin Marty, als Vertreter des neuen Einsiedler-Klosters St. Meinrad in Amerika. Ein seltsames Zusammentreffen, ehrenvoll für das Stift Einsiedeln und segensreich für die so würdig vertretenen Bisthümer und Stifte!

Obwalden. Am Kollegium in Sarnen ist die Schule wieder eröffnet. Es sind 107 Zöglinge eingeschrieben, wovon 51 Gymnasialschüler und 53 Realschüler. Im Convikt wohnen 64 Schüler. Zwei Drittheile von diesen vertheilen sich auf die Kantone Uri, Schwyz, Nidwalden, Luzern, Zug, Aargau, Bern, Tessin, Graubünden, Solothurn und Wallis. Die Lehranstalt erhielt einen neuen Professor für Lateinschule und Musik in der Person des hochw. P. Karl Prevost von Münster, Kanton Graubünden. Es wirken somit 10 Konventualen von Muri-Gries an unserer kantonalen Lehranstalt.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Letzten Samstag ist der Hochwst. Bischof Marilley nach Rom verreist, wo er bis Ostern bleiben wird.

— Redaktion und Druckerei des vortrefflichen katholischen Journals ‚Ami du peuple,' welcher bisher in Romont erschien, haben ihren Sitz in der Hauptstadt Freiburg aufgeschlagen. Wir wünschen den besten Erfolg.

Bisthum Genf.

Genf. Msgr. Bischof Mermillod hat soeben in Frankreich einige Priester-Exerzitien und kirchliche Funktionen gehalten und hat noch einige vor; derselbe wird sodann auf kurze Zeit in Genf eintreffen und einige Tage vor der Eröffnung des Konzils nach Rom abreisen.

— Se. Em. Kardinal v. Reisach ist in Genf angelangt und hat am verflossenen Sonntag in der Notre-Dame-Kirche die heil. Messe gelesen. Se. Eminenz ist sodann in das Liguorianer-Kloster zu Fontamines (bei Faulcigny) gewandert, um in der dortigen angenehmen Gebirgsluft und im Kreise der ehrw. Patres sich zu erholen. Die Krankheitsverhältnisse des edeln Kirchenfürsten erzählt ein Bericht aus Rom folgendermaßen: Am 27. Sept. trat in dem eben an diesem Tage Morgens dem Arzte höchst bedenklich erscheinenden Befinden des Kardinals v. Reisach eine so plötzliche und auffallende Besserung ein, daß dieselbe den vielen heißen Gebeten des hl. Vaters zugeschrieben wurde. Der hl. Vater, äußerst besorgt für das Leben des Kardinals, dessen hohe Begabung und reiche Kenntniß für das nahe Konzil so wichtig sind, hat in der That viel für den Kardinal gebetet und überhaupt viele rührende Beweise seiner Liebe für den Kardinal Reisach gegeben. Täglich ließ er sich durch Kardinal Antonelli, der seinen kranken Freund und Collegen täglich besuchte, über sein Befinden Bericht erstatten. Wie groß war aber das Erstaunen des Cardinals Antonelli, als er am Dienstag den 28. September ihn zu besuchen kam und vernahm, Cardinal Reisach sei ausgefahren und mache mit Gutheißung seiner Aerzte eine Bewegung im Freien! Tags zuvor fast aufgegeben, und nun als Rekonvalescent im Freien. Da der Cardinal Reisach die Absicht verrieth, eine Reise nach der Schweiz anzutreten, gerieth der hl. Vater (so schließt der im ‚Vaterland' veröffentlichte römische Brief) darüber in neue Besorgniß und ließ ihm durch Kardinal Antonelli alle

seine auf dem Lande gelegenen Paläste anbieten. Indeß machte die Genesung seit drei Tagen so außerordentliche Fortschritte, daß die Aerzte selbst die Reise nicht blos für gefahrlos, sondern für nützlich erklärten, worauf der heil. Vater gerne seine Zustimmung zur Reise gab.

Kirchenstaat. Rom. Man kann nicht genug darauf aufmerksam machen, daß die Nachrichten der Blätter über die Agenden des nächsten Concils mit der größten Vorsicht aufzunehmen sind. — Gewisse Blätter verstehen sich meisterhaft auf die Fabrikation lügenhafter Nachrichten das Concil betreffend. Man geht hier eben damit um, die Arbeiten der verschiedenen Commissionen zu sammeln, um sie dem Concil vorzulegen. Diese Compilation ist unter persönlicher Direktion des hl. Vaters einer Kardinal-Congregation übergeben. Den Mitgliedern ist das größte Geheimniß auferlegt. Es ist also klar, daß alles, was in den Blättern dießbezüglich gebracht wird, wenn sich auch die Verfasser der Artikel der Authenticität rühmen, auf willkührlichen Annahmen, Combinationen, mitunter sogar auf Erfindung beruht. So hat sich auch der heilige Vater einem hohen kirchlichen Würdenträger gegenüber geäußert: „Wahrlich, die Blätter haben eine eigenthümliche Gabe, die Zukunft zu errathen; sie kündigen alles an, was dem Concil vorgelegt werden soll, und sind in vielen Punkten besser unterrichtet in Betreff des Concils, wie der Papst und die Cardinal-Congregation selbst, die noch gar nicht berathen haben, was jene schon für positiv und entschieden ausgeben." —

Personal-Chronik.

Ernennung. [Neuenburg.] Die Gemeinde Chaux-de-Fonds hat Hochw. Hrn. Götschmann, bischöfl. Sekretär zu Freiburg, zum Pfarrer erhalten.

Resignation. [Solothurn.] Hochw. Hr. Professor Meier, welcher soeben in der Nähe des Wengisteins in prachtvoller Lage eine Erziehungsanstalt für Knaben errichtet, hat die Entlassung von seiner Stelle an der höhern Lehranstalt eingereicht. Der Verlurst dieses Lehrers ist für die Anstalt sehr zu bedauern.

[St. Gallen.] Hochw. Hr. Dekan und Pfarrer Thurnherr in Altstätten hat wegen Alter und Krankheit auf seine Pfründe resignirt.

R. I. P. [Jura.] Am 13. d. M. starb in Delsberg Hochw. Hr. Pf. P. Josef Kötschet, ehemaliger Professor und Direktor des Kollegiums in Delsberg, im Alter von 70 Jahren.

Inländische Mission.

1. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.
Nachträglich pro 1868 à 1869.

Uebertrag von Nr. 42:	Fr.	24,832. 65
Vom Piusverein Baar *)	„	40. —
Kirchenopfer v. Neu-St. Johann	„	25. —
Von d. Realschule in Rapperswil	„	5. 55
Total pro 1868 à 1869:	Fr.	24,903. 20

1. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.
Pro 1869 à 1870.

Uebertrag von Nr. 42:	Fr.	73. —
Von C. B. in R.	„	5. —
Von der Pfarrgemeinde Rothenburg	„	210. —
	Fr.	288. —

*) Obige Fr. 40 wurden in Nr. 42 irrigerweise als Jahresbeitrag für den Schweiz. Piusverein angezeigt.

Der Kassier d inl. Mision:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Für die deutsche Mission St. Joseph in Paris.

Von G. H. in R. Fr. 50. —

Für den hl. Vater Pius IX.

Eine Concilium sgabe von G. H. in R. Fr. 100. —
Von C. B. in R. „ 5. —
Von C. Z. in R. „ 1. —
Fr. 106. —

Für die neue Kapelle in Birsfelden.

Von C. B. in R. Fr. 5. —

Für den Ausbau der Pfarrkirche Gams (St. Gallen).

(Auf den Hülferuf von dort. Siehe Kirchen-Ztg.' vom 21. August.)

Aargau. Landkapitel Regensberg.
Von der Rhein- und Limmath-Regiunkel bei Anlaß der am 5. und 12. Okt. gehaltenen Pastoralkonferenzen übernommen: Gratuitmessen 87.
Dito von einem Konf.-Mitgliede der Limmathregiunkel an baar Fr. 10. —
Vergelt's Gott Allen tausendmal!

Kapuzinerkloster in Amerika.

Von einem Ungenannten Fr. 7. —

Empfehlung.

Unterzeichneter ist stets mit aller Arten Kirchenparamente bestens versehen, besonders aber empfiehlt er auf kommenden Allerseelentag **schwarze Meßgewänder, Chormäntel, Todtentücher, Fahnen, Kreuze, Stola, Weihwasserkessel, Kirchenlampen mit Petroläl, Rauchfässer** ꝛc. ꝛc.

B. Jeker-Stehly,
20 Ornatenhandlung in **Bern.**

Freie Kirche mit freiem Staat.

Denkblätter
bei
Anlaß des vatikanischen Concils
von
Gf. Th. Scherer-Boccard.

Die **Schweizerische Kirchen-Zeitung** hat im Laufe des Jahres in einer Reihe von Artikeln die brennende Tagesfrage:

„Die Freie Kirche mit dem freien Staat"

behandelt. Diese von Gf. Th. Scherer-Boccard verfaßten Artikel haben sowohl in der Schweiz als in Deutschland Interesse erregt und auf mehrseitiges Verlangen wurde ein Abdruck derselben in Form einer Broschüre veranstaltet. Um die Verbreitung dieser zeitgemäßen Schrift (16 doppelspaltige Seiten in Lexikonformat) zu erleichtern, wird dieselbe dutzendweise 1 Fr. 50 Rp., das einzelne Exemplar zu 20 Rp. gegen frankirte Bestellung verkauft

B. Schwendimann, Buchdrucker, in **Solothurn.**

Hiezu eine Beilage.

Ideen über den Güry-Konflikt, zur Orientirung für Geistliche und Laien. *)

Der hl. Alphonsus Maria Liguori, Stifter der Versammlung des allerheiligsten Erlösers und Bischof von St. Agatha, starb den 1. August 1787 in einem Alter von über 90 Jahren. Das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte sagt von ihm, daß dieser Heilige in jenem Zeitraume, dem sein Leben und Wirken angehörte, „zu den leuchtenden Erscheinungen" zählt, „durch welche offenbar wird, „wie der die Kirche leitende hl. Geist zu „allen Zeiten seine Auserwählten beruft, „um in ihnen die nie untergehende Hei„ligkeit und Schönheit der Braut Christi „darzustellen und deren unverirrliche Wahr„heit dem Irrthum und der Lüge gegen„über zu bezeugen."

Dasselbe Kirchenlexikon sagt des Fernern von den Schriften dieses Heiligen: „Es gibt aus der neuern Zeit keinen „Heiligen, dessen Schriften so allgemein „verbreitet sind, wie die des hl. Alphon„sus, welche durch ihre Einfalt, Tiefe und „Gründlichkeit den Ungelehrten wie den „Gelehrten erbauen und schon Unzähligen „der Weg zum Heile geworden sind. Wo „immer ein tieferes, religiöses Leben er„wacht, wo immer mit regerem Eifer die „Gnadenschätze der Kirche gesucht werden „— die Schriften des hl. Alphonsus ha„ben entweder den Sinn hiefür aufge„schlossen, oder sie sind für die Erweckten „das Mittel weiterer Förderung und ernst„lichen Fortschrittes geworden."

Alphonsus Liguori schrieb eine „Moraltheologie" von mehreren Bänden, welche nicht nur zu seiner Zeit höchst geschätzt worden und diese Hochschätzung auch verdiente, sondern ebenso seither an den verschiedensten Orten neu und wiederholt herausgegeben worden, als ein Werk, dessen Vorzüge billig auch jetzt noch der allgemeinen Anerkennung sich erfreuen. Begreiflicherweise ward jedoch diese „Moraltheologie" als ein wissenschaftliches Hand-, Lehr- und Nachschlagebuch für den Klerus verfaßt, nicht etwa, wie Hirscher's Moral, als ein anregendes Buch zur Lektüre für alle Gebildeten; eben deßhalb behandelte es in lateinischer Sprache (wie damals alle Moralbücher) alle Gegenstände, die in's sittliche Gebiet einschlagen, also auch alle Verirrungen auf diesem Gebiete mit Ernst, Genauigkeit und Gründlichkeit, — für alle Fälle den Seelenführer und Beichtvater für ein gediegenes Urtheil befähigend. — Als spezielles Handbuch für Beichtväter gab der hl Alphonsus Liguori noch ein anderes, ebenfalls sehr geschätztes Werk heraus, betitelt: **Homo apostolicus**, d. h. der apostolische Mann, oder Anleitung zur Verwaltung des Bußinstitutes."

* * *

Die Moraltheologie des hl. Alphonsus Liguori zeichnet sich nicht gerade durch Originalität vor den Moralwerken seiner Zeitgenossen und Vorgängern aus, sondern empfiehlt sich hauptsächlich dadurch, daß in ihr erstlich die obersten Grundsätze der Moral, nebst den abgeleiteten Regeln der moralischen Beurtheilung auf eine klare, nüchterne und dem gesunden, sittlichen Gefühle des Menschen, wie der positiven Sittenlehre der katholischen Kirche durchweg entsprechende Weise dargelegt sind; zweitens, weil Liguori mit staunenswerther Belesenheit fast alle bedeutendern, damals bekannten Moralisten und ihre Meinungen zitirt und wo deren Urtheile unter sich abweichen, trefflich auf die richtige Mitte hinzuweisen versteht; und endlich drittens, weil er in feinem Takte und mit zarter Gewissenhaftigkeit auch in der Lösung der Tausende von speziellen Fällen, die er anführt, die beiden damals einander bekämpfenden Extreme in der Moral, den Rigorismus, wie den Laxismus, in seinen eigenen Sentenzen gleichmäßig vermied.

Es geschah fast 50 Jahre nach dem Tode des hl. Verfassers, daß der apostolische Stuhl auf zwei gestellte Fragen:

1) ob ein Moralprofessor sich mit gutem Gewissen zu den Meinungen und Sentenzen des hl. Alphonsus Liguori (so weit solche in seinen Werken sich ausgesprochen finden) bekennen könne und dürfe? und

2) ob ein Beichtvater, der in der Praxis des Beichtstuhles sich an die Meinungen des hl. Alphonsus Liguori halte, und zwar namentlich deßwegen, „weil der hl. Stuhl darin nichts der Censur Anheimfälliges gefunden habe", zu beunruhigen sei?

folgende Antworten oder Entscheide gab:

zu 1) bejahend, immerhin unter Belassung aller Freiheit, daß man auch die Meinungen anderer bewährter Autoren befolgen könne.

zu 2) verneinend, gemäß dem Sinne, in welchem über des hl. Alphonsus Werke bei dessen Canonisationsprozeß vom hl. Stuhl geurtheilt worden sei.

Hiemit ist kirchlich, — und somit für jeden katholischen Christen festgestellt, daß nirgends in den Werken des hl. Alphons Liguori, in dessen Moraltheologie so wenig, als in andern, eine Lösung oder eine Lehre zu finden sei, welche an sich als unmoralisch oder unsittlich gelten könne, ja daß vielmehr ein unbestreitbarer sittlicher Werth Allem, was der Heilige geurtheilt und gelehrt hat, innewohne, — unbeschadet immerhin abweichenden Meinungen Anderer, die gleichfalls im Sinne der Kirche lehren.

* * *

Die Moralwerke des hl. Alphonsus Liguori fanden, wie zu allen Zeiten erneuerte Original-Auflagen, so auch stets solche Ueberarbeiter, welche, dem Bedürfnisse der studirenden Jugend oder angehenden Seelsorgsgeistlichkeit Rechnung tragend, entweder in der Anordnung des Stoffes oder in der Uebersichtlichkeit der Lehren, oder in der mehr oder weniger großen Beschränkung der Citationen u. s. f. das Original modifizirten, respektiv auch unter Mitbenutzung der andern Werke Liguori's seine Moraltheologie zu einem bequemen Compendium reducirten. Unter diesen Bearbeitungen zeichnete sich das **„Compendium Theologiæ moralis"** von D. Neyraguet früher vortheilhaft aus; später überflügelte der Jesuite **P. Güry** durch sein Werk, ebenfalls **„Compendium Theologiæ moralis"** betitelt, sowohl genannten Neyraguet, als auch alle Andern, so zwar, daß sein Moralwerk heut zu Tage als das allgemeinst verbreitete und

*) Obwohl über Dr. Kellers Broschüre gegen Güry's Moraltheologie gründliche Schriften aus der Feder gewandter Schriftsteller erwartet werden, so dürfte doch vor der Hand die Veröffentlichung beifolgender aphoristischer Gedanken nicht überflüssig sein.

meist geschätzte angesehen werden kann. Uebrigens gilt von Gürry, wie von Liguori und allen übrigen Bearbeitern älterer Moralwerke, daß auch sie nur den Curatklerus instruiren, nicht aber vom Volke, von den Ungebildeten, von der Jugend gelesen sein wollen.

* * *

Das höchste Gesetz und die einzige Richtschnur aller Sittlichkeit ist der Wille Gottes, die Offenbarung dieses göttlichen Willens ist darum auch die einzig vollständige, sichere und unfehlbare Erkenntnißquelle für jede menschliche Sittenlehre.

In Jesus Christus ist an uns der Wille Gottes, als der Wille unserer Heiligung, zur vollkommensten Offenbarung gelangt; im heiligen Evangelium, in der göttlichen Religion Jesu Christi bieten sich uns die wahren Grundsätze, die unser Sinnen, Thun und Lassen regeln sollen, auf daß wir gottgefällig hienieden wandeln und das ewige Heil jenseits erreichen, als mit göttlichem Siegel verbürget, dar.

Im Allgemeinen ist die christliche Sittenlehre mit einer andern christlichen Richtschnur, die jeder Mensch in sich selber findet, ganz übereinstimmend; sie ist nur der vom Himmel gekommene, und darum durch höhere, unfehlbare Autorität verbürgte Ausdruck des gleichen Gesetzes, welches Gottes Finger in unserer eigenen Brust niedergeschrieben und das sich im Gewissen eines Jeden kund gibt. Nur ist die Stimme des Gewissens durch den Sündenfall der Menschheit und durch die in Folge desselben eingetretene Verdunklung des Verstandes und durch das Verderbniß unseres Herzens an sich nicht mehr ein absolut zuverlässiger Compaß. Das Gewissen im sündbefleckten Zustande der Menschheit ist in seiner Reinheit, wie in seiner Lebendigkeit geschwächt, es läßt sich täuschen, unterdrücken, selbst in's Gegentheil dessen verkehren, was es sein sollte; es nimmt den Einfluß der Leidenschaften an, und einmal verführt, hört es lieber die Stimme der Täuschung, als die der Wahrheit. Gerade darum war der Menschheit eine äußere Offenbarung des göttlichen Willens oder des verbindlichen Sittengesetzes nothwendig.

Das christliche Sittengesetz, ganz gleich wie die christliche Glaubenslehre zum Wesen des die Menschheit regenerirenden Erlösungswerkes Christi gehörend, mußte auch, wie die Glaubenslehre, dergestalt im Bewußtsein der christlichen Gemeinde, d. h. der von Christus gegründeten, allgemeinen Kirche erhalten und bewahrt werden, daß sie zu allen Zeiten stetsfort dieselbe nach Inhalt und göttlichem Ansehen verbliebe. Die Kirche Jesu Christi, welche die dogmatischen Wahrheiten des göttlichen Christenthums rein und vollständig bis an's Ende der Zeiten zu überliefern die Aufgabe und darum auch die göttlich zugesicherte, unfehlbare Autorität hat, besitzt beides, Aufgabe und berechtigte Autorität, auch bezüglich der Sittenlehre. „Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe", sprach der Heiland zu den Aposteln, und durch sie zu all' ihren Nachfolgern, zur Kirche aller Jahrhunderte. Sie, die Kirche, als der in der Menschheit fortlebende und fortwirkende Christus, sie als das Organ der getreuen Vermittlung der göttlichen Offenbarungswahrheiten an die Menschheit, sie ist auch die einzig autorisirte, einzig berechtigte, einzig untrügliche Lehrmeisterin der christlichen, oder, was Eins ist, der gottgefälligen Sitte, der menschenwürdigen Moral.

In der katholischen Kirche wehte von Anfang an und weht jetzt noch der Geist wahrhafter Sittlichkeit und Heiligkeit. Nicht daß alle ihre Glieder sittlich und heilig wären, aber die Lehre dieser Kirche ging stets auf die Heiligkeit, und ihre Gnadenmittel unterstützen auf's kräftigste das Streben nach Heiligung. Man wird oder handelt nur unsittlich, indem man von den Wahrheiten, Mahnungen, Geboten und Warnungen der katholischen Kirche sich entfernt. Den Beweis liefert die ganze Geschichte dieser Kirche; sie kann der Connivenz mit keinem einzigen Laster mit Recht beschuldigt werden; ja, sie wird eben darum gehaßt und verfolgt, und ward es auch in früheren Zeiten, weil sie so streng und unnachsichtlich in Handhabung der Sittengesetze ist und stets war. Für die Reinheit und Fruchtbarkeit der sittlichen Lehre in der katholischen Kirche gibt die unabsehbare Zahl ihrer Heiligen lautes und vollgültiges Zeugniß. Nicht daß es außerhalb dieser Kirche nicht auch edle Charaktere, wahres Sittlichkeitsbestreben, tugendhafte und selbst heiligmäßige Seelen geben kann: allein eben auch unsere abgetrennten Brüder nahmen in ihre neuen Kirchengemeinschaften das alte Sittengesetz der Mutterkirche, fast ausnahmslos, hinüber; alles Gute, Edle, Hochherzige in den akatholischen Kreisen zeugt daher nie und von weitem nicht gegen die von uns behauptete Wahrheit, daß die katholische Kirche stets eine getreue Hüterin der reinen und wahren Moralprinzipien war, wie es auch ihre heilige Aufgabe war als von Christus zur Heiligung der Menschheit gegründete Anstalt und wie sie es vermöge des sie erleuchtenden und leitenden Beistandes des heiligen Geistes sein konnte und sein mußte.

Allein beim Subjektivismus der nichtkatholischen Religionsgesellschaften (wo Jeder nach seiner Weise die Bibel auslegt und sich seinen Katechismus zurecht stutzt) mußte außer der katholischen Kirche nach und nach auch die Moral in vielen Stücken getrübt werden, während nur sie, die Mutterkirche, eine fortwährende Garantie für deren Reinheit bietet und auch allein eine die Gesammtlehre und die Gesammtsitte aller ihrer Gläubigen überwachende und leitende Autorität besitzt im unfehlbaren Lehramt, dessen Träger die Bischöfe in Vereinigung mit dem Papste sind. Zu keiner Zeit war weder je eine Sekte, noch ein Irrlehrer, noch Apostat im Stande, der katholischen Kirche auch nur Einen unsittlichen Lehrartikel oder Grundsatz nachzuweisen. Ueber die ethischen Prinzipien waren die Reformatoren Luther und Zwingli theoretisch ganz einig mit der katholischen Kirche, wenn auch ein Laxismus in der Praxis begreiflicher Weise in ihrem Lager sich geltend machen mußte; und gerade daß diese Erschlaffung der Sitte mit dem Fortgange der Zeit nicht noch weit breiter sich gemacht und tiefer sich eingefressen, ist wieder der katholischen Kirche, und ihr einzig, zu verdanken. Fest gegründet in der ächten sittlichen Tendenz vermöge ihres festen, einheitlichen Organismus und der ihr vorgesetzten unerschütterlichen Autorität, war und blieb die katholische Kirche ein Leuchtthurm auch für die akatholische und selbst außerchristliche Menschheit, wenigstens im civilisirten Europa.

Druck und Expedition von R. Schwendimann in Solothurn.